

# Dritter Bericht Agape

Seit dem letzten Bericht ist nun schon wieder einige Zeit vergangen und es hat sich auch wieder vieles verändert. Mittlerweile haben wir eine neue Direktion, eine neue Koordination sowie fünf neue Leute in der Gruppe, die uns für drei Monate als Unterstützung zur Seite stehen. Damit sind wir für den Sommer auf jeden Fall besser aufgestellt, als wir es zuvor waren.

Mit der neuen Direktion und Koordination hatten wir anfangs ein paar Anlaufschwierigkeiten, was Kommunikation und Arbeitsweise anging. Mittlerweile sind wir jedoch auf einem guten Weg und jeder gibt sein Bestes, damit alles gut funktioniert.

Trotzdem lässt sich insgesamt weniger Motivation als noch zu Beginn des Jahres beobachten. Das merke ich auch bei mir selbst: Meine Lust und Motivation werden immer weniger. Das liegt vor allem an der konstanten Überarbeitung von uns allen, denn Agape würde nicht funktionieren, wenn wir nur die Stunden arbeiten würden, die eigentlich vorgesehen sind.

Gleichzeitig schweißt uns diese Situation als Gruppe auch zusammen. Wir fühlen uns alle in einer ähnlichen Lage und stehen deshalb eng füreinander ein. Wenn jemand nicht mehr kann oder etwas nicht gut läuft, unterstützen wir uns gegenseitig. Der Sommer hat gerade erst begonnen, aber die Anstrengung und die Arbeitslast sind bereits deutlich spürbar. Umso schöner ist es dann, wenn man einmal Freizeit hat und gemeinsam mit den anderen schwimmen, wandern oder einfach etwas spielen kann. Ich habe das Gefühl, dass wir unsere freie Zeit inzwischen viel intensiver und gemeinschaftlicher verbringen als noch im Winter.

Zu dem Arbeitsstress kommen bei mir außerdem die Vorbereitungen für die Universität hinzu. Dadurch wird der Gedanke, Agape bald zu verlassen, immer präsenter. Das macht mich sehr traurig, denn trotz allem möchte ich eigentlich noch gar nicht daran denken, zu gehen. Ich habe hier wirklich tolle Menschen kennengelernt, mit denen die gemeinsame Zeit bisher viel zu kurz war. Deshalb versuche ich, so wenig wie möglich an die Rückkehr zu denken – auch wenn mir das leider nicht immer gelingt.

Durch das nahende Ende meines Freiwilligendienstes mache ich mir außerdem immer mehr Gedanken darüber, was ich hier erlebt habe und was ich aus diesem Jahr mitnehmen kann. Dabei habe ich das Gefühl, dass ich vor allem im Arbeitsalltag viele Erfahrungen sammeln konnte, während für andere Erfahrungen außerhalb der Arbeit oft kaum Zeit oder Energie blieb.

Wenn ich die Berichte meiner Mitfreiwilligen lese, fällt mir ein Unterschied besonders auf: die Balance zwischen Arbeit und Freizeit. Ich bekomme von vielen mit, dass sie in ihrem Gastland gereist sind – ob alleine oder gemeinsam mit Arbeitskollegen. In Agape war das leider kaum möglich, da Urlaub immer mit viel Überzeugungsarbeit und Kompromissen verbunden ist. Außerdem kann man auch nicht einfach mit seinen

Mitbewohnern verreisen, weil wir ohnehin zu wenige Mitarbeitende sind. Wenn eine Person weg ist, kann oft niemand anderes Urlaub nehmen.

Das macht mich manchmal sehr traurig. Wenn ich mein Jahr Revue passieren lasse, denke ich häufig zuerst an die schwierigen Erfahrungen mit unserer ehemaligen Direktorin oder an die hohe Arbeitsbelastung. Deshalb habe ich manchmal das Gefühl, dass ich an einem anderen Einsatzort vielleicht schönere oder einfach vielfältigere Erfahrungen hätte machen können.

Gerade deshalb versuche ich jetzt, besonders im Sommer, so viel wie möglich zu erleben. Das bedeutet leider aber auch, dass ich die Arbeit nicht mehr immer mit derselben Gewissenhaftigkeit erledige wie früher, weil ich inzwischen sehr frustriert darüber bin, was hier alles von uns verlangt wird.

Andererseits ist Agape ein wirklich schöner Ort mit einer tollen Gemeinschaft und großartigen Menschen. Ich bin sehr froh, dass ich hier sein darf. Umso trauriger finde ich es, dass der größte Teil meines Freiwilligendienstes leider von der Arbeit geprägt ist.

Das ist eine Sache, die ich mir vorher anders vorgestellt hatte. Bevor ich mein Jahr angetreten habe, dachte ich, dass ich neben der Arbeit vielleicht mehr aus Italien mitnehmen oder viele Erfahrungen mit meinen Mitfreiwilligen sammeln würde. Ich hätte außerdem niemals gedacht, dass mich die abgelegene Lage von Agape so beschäftigen würde, wie sie es tatsächlich tut. Wenn man jedes Mal etwa 40 Minuten fahren muss, um überhaupt erst vom Berg herunterzukommen, wird das mit der Zeit sehr anstrengend.

Hinzu kommt, dass ich eine der wenigen Personen mit Führerschein bin und dadurch nahezu jede Aufgabe, die ein Auto voraussetzt, übernehmen muss. Man kann sagen, dass in Agape neben den regulären Sektoren – bei mir die Bar –, in denen man ohnehin schon länger arbeitet als eigentlich vorgesehen, auch noch viele kleinere Aufgaben anfallen: Brot holen, Müll ins Dorf fahren, Leute für Agape in Turin abholen oder Lebensmittel einkaufen.

Tatsächlich fühle ich mich durch die Tatsache, dass ich einen Führerschein habe, eher als Person für alles benutzt als als Freiwilliger mit festen Verantwortungen. Viele dieser zusätzlichen Aufgaben müssen nämlich in der Freizeit erledigt werden, weil man parallel ganz normal im Sektor arbeitet. Auch finde ich es sehr anstrengend, dass ich keine festen Arbeitszeiten habe. Es wird vielmehr nach Bedarf gearbeitet, was aber nicht bedeutet, dass man bei weniger Bedarf weniger arbeitet, da wir nie genug Leute sind, um dem Andrang gerecht zu werden. Es ist vielmehr so, dass man mehrere Stunden pro Tag zu viel arbeitet.

Was mich daran besonders traurig macht, ist, dass die freie Zeit der Freiwilligen in Agape oftmals weder eingeplant noch respektiert wird. Damit meine ich, dass man auch an freien Tagen häufig gebeten wird, noch etwas zu erledigen. Deshalb habe ich begonnen, Agape an freien Tagen so oft wie möglich zu verlassen, um dem vorzubeugen.

Auch der Urlaub ist hier ein ständiges Streitthema. Es wird darum gebeten, möglichst wenig Urlaub zu nehmen, oder man muss monatelang darum kämpfen. Dabei wird auf eine vernünftige Planung kaum Rücksicht genommen. In meinem Fall habe ich einen Urlaub im Juli bereits im Januar angefragt und erst im Mai eine endgültige Antwort bekommen. Diese war außerdem mit vielen Diskussionen und letztendlich sogar mit Vorlage meiner vertraglichen Vereinbarungen verbunden.

Was ich damit sagen möchte, ist, dass Agape meiner Meinung nach wenig Rücksicht auf die Freiwilligen nimmt, die diesen Laden am Laufen halten. Es gibt keine bezahlten Mitarbeitenden, sondern nur uns Freiwillige. Das Gleiche gilt im Krankheitsfall. Normalerweise gehen wir einfach wie gewohnt zur Arbeit, selbst wenn wir krank sind, weil es keine Vertretung gibt, die es ermöglichen würde, einmal nicht zu arbeiten.

Das alles macht mich sehr traurig, weil ich das Gefühl habe, so viel für Agape zu geben, aber nicht wirklich etwas zurückzubekommen. Auch das ist etwas, das ich mir vor Beginn meines Jahres anders vorgestellt hatte.

Und trotzdem bin ich froh, hier zu sein, und gleichzeitig traurig, wenn ich an meine bevorstehende Abreise denke. Daran merkt man, was für ein besonderer Ort Agape ist – auch wenn mich das Arbeitsklima und die hohe Arbeitsbelastung sehr belasten.

Trotz allem bin ich glücklich, hier gelandet zu sein, weil mir die Menschen, die ich hier kennengelernt habe, sehr ans Herz gewachsen sind. Außerdem habe ich das Gefühl, dass mir auch die vielen negativen Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, für mein weiteres Leben helfen werden.

## Ein paar Eindrücke



